



## **Ökumenische Vesper**

zur Eröffnung des 20. lesbisch-schwulen Stadtfestes des  
Regenbogenfonds e.V.  
Zwölf-Apostel-Kirche, Berlin-Schöneberg, 15. Juni 2012, 19.30 Uhr

15. Juni 2012

## **Predigt zum Evangelium (Matthäus 5, 43 – 48)**

von Pfarrer Ulf-Martin Schmidt, Alt-katholische Gemeinde Berlin

Liebe Schwestern und Brüder,

heute sind wir hier voll Dankbarkeit und auch mit Vorfreude.  
Viel ist vorbereitet worden. Für die kommenden Tages des  
lesbisch-schwulen Stadtfestes, das morgen uns zu kunterbuntem und  
ausgelassenen Feiern einlädt.

Seid knapp vier Monaten bin ich in Berlin und ich freue mich mit euch  
dieses Fest feiern zu können!

Zu können – und zu dürfen. Keiner braucht morgen Angst zu haben, dass  
er hier verhaftet wird, weil er offen als Lesbe oder als Schwuler feiert.  
Oder weil er sich auf offener Straße küsst oder Händchen hält.

Ich bin stolz darauf, dass das so ist. Aber auch die Toleranz gegenüber  
Homosexuellen ist in unserem Land brüchig- und nie  
selbstverständlich.

Auch und gerade im kirchlichen Bereich.

Erst vorgestern ist Herr Scheufler (Evangelist und Liedermacher) von  
der evangelischen Landeskirche in Sachsen suspendiert worden, weil er  
und ein paar andere aus dem Evangelikalen Lager zum Ungehorsam  
gegen die Kirchenleitung aufgerufen hatten. Die liberale Haltung der  
Kirchenleitung zu homosexuellen Pfarrerinnen und Pfarrern, die  
gemeinsam im Pfarrhaus leben wollen, verunmögliche deren Verbleiben  
im Amt, hatte Herr Scheufler manifestiert. Zeitgleich hatte er zur  
Einberufung einer Bekenntnissynode aufgerufen, die solchem  
unbiblischen Treiben ein Ende setzen solle.



Szenenwechsel.

Bis vor ein paar Monaten war ich Geistlicher in einer ländlichen Gegend an der schweizerischen Grenze und habe dort neben meiner Gemeindetätigkeit in verschiedensten Schulen Religionsunterricht unterrichtet. Eine erfüllende Aufgabe, die mir großen Spaß gemacht hat - und die ich hier in Berlin auch etwas vermisse.

Wir hatten viel Freude zusammen im Unterricht – aber während einer Phase vor ungefähr zwei Jahren war Schluss mit Lustig: Ich bekam mit, wie sich auf den Schulhöfen Sprüche verbreiteten wie „Bist du behindert?“, „Hey Jude!“ und „bist du schwul, oder was?“ - Sprüche, die einfach geklopft wurden – ohne irgendeinen direkten Bezug zur gemeinten Person. Aber die so angesprochene Person tat alles, um sich des Verdachts zu erwehren, so zu sein, wie sie bezeichnet worden war. Und aus Angst heraus kam die Gegenkeule: „Selber schwul!“, „Selber behindert!“ usw. usw.

Viele meiner Lehrer-Kolleginnen und -Kollegen und auch Eltern sahen darin kein Problem. „Jugendlicher Quatsch“ war der Tenor.

Und auf einmal erinnerte ich mich. Auch in meiner 6. Klasse damals geisterten solche Sprüche umher. Aber unsere Reli-Lehrer ließen uns nicht einfach so weiter diese Sprüche klopfen, sondern griffen die Sprüche auf, engagierten einen Sozialpädagogen und fortan bekamen wir ein halbes Jahr interdisziplinäre Unterrichts-Stunden im Fach „ChristSein und tolerant sein“.

Die Sprüche wurden so nicht einfach als jugendliches BlaBla stehengelassen, sondern meine Lehrer nahmen diese Sprüche sehr ernst.

Wie man doch vergesslich werden kann! Ich hatte tatsächlich verdrängt, dass ich heute ach so toleranter Profi-Christ damals selber mitgerufen hatte „Bist du behindert?“

Toleranz ist sehr verletzlich, sehr brüchig und immer im Prozess, und in jeder Generation neu zu erkämpfen.

Ich beackerte nun ebenfalls das Thema „ChristSein und tolerant sein“ mit meinen Schülern, auch ein gutes halbes Jahr lang. Dreh und Angelpunkt waren die klassischen Vorbilder Martin Luther King, Mahatma Gandhi und Jesus, die in existenziellen Momenten auftraten, das Wort ergriffen und Menschen zum Nachdenken brachten.

Es war wohltuend zu beobachten wie sich die Argumentationslinien bei einigen meiner Schüler langsam änderten – und das nicht nur in meiner Gegenwart. Wie sie stärker wurden in ihrem Selbstbewusstsein. Wie auf einmal ganz stille Schüler wagten den Klassen-Tonangebern Parole zu bieten.



Aber – es gab auch Grenzen. Das Evangelium von heute war so eine. All das vorher gemeinsam Gelesene von Jesus war für meine Schüler irgendwie nachvollziehbar gewesen.

Wie ist das bei euch? Wie geht es euch, wenn ihr die Aufforderung hört: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen!“ und „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten?“ An wen denkt ihr, wenn es um „eure Feinde“ geht? (Arbeitskollegen, „Parteifreunde“?) Oder habt ihr überhaupt keine?

In mir kribbelt etwas, wenn ich diese Zeilen höre. Aber – ja, aber – das geht nicht! Es geht einfach nicht! Ich kann doch nicht die lieben, die mich nicht akzeptieren/weghaben/wegmobben/auslöschen/töten/absägen/usw. wollen. Ihr könnt das Verb einsetzen, dass für euch gerade passt. Eins passt immer.

Seht ihr das auch so wie Bismarck, der meinte „mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“?

Oder so wie die überwältigende Mehrzahl der Theologen, die jahrhundertlang versucht haben diese Aussage zu relativieren? „Ja, dass muss man so und so sehen“ - „Das kann man nicht wortwörtlich sehen“, „das geht nur unter gewissen Voraussetzungen der Annäherung des Anderen“.

Die Aussage, die Matthäus Jesus sagen lässt steht aber nun mal so da. „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen!“ Sie wird nicht relativiert. Sie provoziert und bringt jeden von uns an seine Grenzen. Einer meiner Schüler meinte damals nach der Stunde „Ulf, das ist ja alles schön und gut - aber bin ich Jesus oder was?“ Lautes Lachen war die Antwort der Klasse. Der Spruch saß.

„Bin ich Jesus oder was?“ - das ist es im Kern um was es geht. Und zwar nicht im Größenwahn Gott spielen zu wollen, nein, sondern in dem Sinne, wie es Angelus Silesius ausdrückt: „Wär´ Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, doch nicht in dir: du bliebst noch ewiglich verloren.“

Wenn wir uns einige externe Berichte über die urchristlichen Gemeinden anschauen, dann können wir etwas erahnen von dem, was es heißt Christus in sich selbst gebären zu lassen. „Seht wie sie einander lieben!“ heißt es bei Tertullian. Und mit diesem „sie“ sind Christen gemeint, die früher auch ganz anders gewesen sein konnten.

Darunter waren Menschen wie Paulus, der Menschen wegen des Glaubens an Jesus foltern ließ – bis er sein Leben schlagartig änderte, weil ihm Christus selber erschienen war.



Es waren Menschen darunter, die ihre Feinde liebten – trotz aller Folterungen und Verfolgungen (häufig auch bis in den Tod, bis in ihren Mord hinein)– nicht weil sie besonders heilig sein wollten, nein – weil sie ein schier unendliches Vertrauen in Gott hatten. Das Gott es schaffen kann, Menschen zu verändern. Sie zu verwandeln. Trotz ihrer Bösartigkeit, trotz ihrer Gewalt und Intoleranz.

Dieses Vertrauen und auch das Bitten um Wandlung ist bei uns bis heute im Gottesdienst zentral. Wir feiern in der Eucharistie „die Wandlung von Brot und Wein“, die uns, wenn wir gemeinsam Abendmahl feiern, Anteil am Leib Christi geben soll. Wir nehmen Christus in uns auf – und werden so selbst ein Teil von ihm.

Vervollständigt wird die Wandlung der Abendmahlsteilnehmenden in den Leib Christi mit konkreten Sendungen zum Frieden – den Frieden Christi sollen wir allen Menschen bringen – auch unseren Feinden.

Ich weiß nicht, wie es hier im Rogate-Kloster üblich ist: Aber bei uns Alt-Katholiken gibt es vor jeder Eucharistiefeier den Friedensgruß.

Ich empfinde den Friedensgruß selber als ein zutiefst berührendes aber auch gleichzeitig ein sehr herausforderndes Element im Gottesdienst.

Nicht ohne Grund ist er von vielen nicht gewünscht. Die einen finden, dass er Chaos in die Liturgie bringt, die anderen empfinden es als unangenehm fremden Menschen, „die man ja gar nicht kennt“, den Frieden zu wünschen.

Aber im Kern geht es ja genau darum. Es geht darum allen den Frieden zu wünschen, und zwar auch genau denen, die ich nicht so mag, mit denen ich eventuell im Streit bin. Das ist nicht immer angenehm – aber wenn mein Friedens-Wunsch von Herzen kommt – dann wird sich in der Beziehung zu meinem „Feind“ etwas ändern.

Getragen von unserer Sehnsucht nach diesem Frieden, den Gott uns schenkt und der unsere Vorstellungskraft häufig übersteigt, können wir jetzt gemeinsam voll Freude und Zuversicht um Wandlung bitten, gemeinsam im Abendmahl Leib Christi werden, bevor wir morgen draußen auf der Straße „das Fest der Liebe“ feiern gehen. Amen.

Die Liturgie des Gottesdienstes finden Sie hier:

<http://rogatekloster.files.wordpress.com/2012/06/2012-06-15-liturgiezettel-rogate.pdf>